

Gerhard Köpf

Die Legende von Montecassino



braumüller

braumüller

Gerhard Köpf

**Die Legende
von Montecassino**

braumüller

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage 2021
© 2021 by Braumüller GmbH
Servitengasse 5, A-1090 Wien
www.braumueller.at

Coverbild: Bundesarchiv, Bild 146-2005-0004 / Wittke / CC-BY-SA 3.0
eISBN 978-3-99200-312-9

„Wenn man vom Reich der Wissenschaft ins Reich der Mythen wechselt und dann den Schritt wieder zurücktut, um mit dem Arsenal der Mythen auf die Wissenschaft zu blicken, entstehen von selbst Fabeln.“

Cees Nooteboom

Et si omnes scandalizati fuerint in te, sed non ego

Meinem Vater (1906-1989)

INHALT

Prolog

Aufnahme 1. Tag

Aufnahme 2. Tag

Aufnahme 3. Tag

Aufnahme 4. Tag

Aufnahme 5. Tag

Aufnahme 6. Tag

Aufnahme 7. Tag

Coda

Nachwort

Anregungen, Quellen, Zitate

PROLOG

Hoch über dem östlichen Ausgang des Val di Susa, gut 30 Kilometer von Turin entfernt, erhebt sich auf dem Monte Pirchiriano die Abbazia Sacra di San Michele, eine uralte Benediktinerabtei, in deren Hauptkirche sich die Gräber der Königlichen Familie des Hauses Savoyen befinden. Der Legende nach soll der Heilige Michael selbst einem Eremiten geholfen haben, das Baumaterial für seine Klause auf den Felsen zu schaffen. Die Sacra di San Michele ist Teil der Via di Pellegrinaggio, die am Mont Saint-Michel in Nordfrankreich beginnt und am Monte Sant'Angelo in Apulien endet. Weltberühmt wurde die Abbazia Sacra di San Michele als Kulisse des Filmes *Der Name der Rose*.

Das war mein Reiseziel.

Ich hatte vor, ein Gespräch mit dem in der Abbazia lebenden Pater Remo zu führen, einem der vermutlich letzten Augenzeugen der Schlacht um Kloster Montecassino, die er als junger Mann miterlebt hat. Darüber wollte ich schreiben und meinen Artikel einem Magazin anbieten.

Dass es nicht einfach werden würde, dieses Thema irgendwo unterzubringen, war mir von vornherein klar. Partisanen zogen besser als alte Mönche. Niemand interessierte sich mehr für längst geschlagene Schlachten. Mit ihnen war man durch, auch wenn bei Weitem nicht alle Fragen geklärt waren. Die meisten Zeitzeugen waren tot.

Die meisten – aber nicht alle. Noch immer lagerten, wie ich vermutete, hier und dort verborgene Zeugnisse, noch immer waren nicht alle Geschichten zu Ende erzählt.

Deshalb hielt ich an meinem Plan fest.

Zur Vereinbarung eines Termins versuchte ich, mich mit Pater Remo telefonisch in Verbindung zu setzen, erreichte ihn jedoch nicht. Vermutlich ignorierte er den Anruf. Ich blieb hartnäckig, probierte es zu unterschiedlichen Tageszeiten, stets mit dem gleichen entmutigenden Ergebnis.

Also schrieb ich ihm.

Es dauerte mehrere Wochen, bis ich endlich eine Antwort erhielt, in der mir mitgeteilt wurde, er habe mir zwar Interessantes zu erzählen, wozu er wenigstens eine ganze Woche benötige, er erlaube mir aber nicht, ihn während seines Vortrages zu unterbrechen oder gar Fragen zu stellen, nicht eine einzige, wie er betonte, sondern er verlange ausdrücklich, man möge ihm schlicht und einfach aufmerksam zuhören. In seinem hohen Alter koste es ihn viel Mühe, sich zu konzentrieren. Zu schnell verliere er den Faden, neige zur Weitschweifigkeit, verlasse den vorgezeichneten Weg. Das sei eine besondere Gefahr, wenn die Erinnerung an die Stelle der Tatsachen trete. Für einen Disput habe er keine Zeit mehr, dazu sei er zu alt. Sein Lebtag lang habe er diese Dialoge inwendig geführt. Überdies müsse er immer wieder Pausen einlegen, um Luft zu holen, denn sein Atem reiche nicht mehr für einen Marathon. Er sei ein Kurzstreckenläufer geworden.

Wenn ich dem zustimme und mich strikt an die Vorgaben halte, dann sei er auch bereit und willens, all das für die Nachwelt aufzeichnen zu lassen, was er von sich gebe. Fotografieren, auch heimlich, sei verboten. Er wolle sich weder sein Gesicht noch seine Gestalt stehlen lassen.

Wie sollte das gehen?

Ein Interview ohne Fragen?

Für wen hielt sich dieser alte Mönch?

Da mir die Sache zum einen wegen der seltsamen Bedingungen, zum anderen wegen dieser allürenhaften Wichtigtuerei nicht ganz geheuer war, wandte ich mich an einen Freund. Er arbeitete beim Rundfunk, hatte also einige Erfahrung, und er riet mir, mich trotz dieser Schrullen ohne Wenn und Aber einverstanden zu erklären, denn der Mann sei sehr alt, vielleicht schon ein wenig verwirrt oder ängstlich, gar menschen scheu, und man wisse nicht, wie lange er es noch mache, womöglich habe er aber tatsächlich Interessantes zu sagen. Für die Reisekosten musste ich ohnehin selbst aufkommen.

Ich war ziemlich verunsichert, entschied mich dann aber doch für das Wagnis und überlegte nicht nur, wie gekleidet ich dem Mönch gegenüber treten sollte, ich dachte auch darüber nach, ob ich meine dürftigen Lateinkenntnisse auffrischen sollte. Mit Erschrecken gestand ich mir ein, auch nicht besonders bibelfest zu sein. Zwar war ich einmal Messdiener gewesen, doch ich konnte nicht einmal mehr das *Confiteor* aufsagen, das jeder Anfänger kennt: *Confiteor Deo omnipotenti ...* Dann verließen sie ihn. Examensangst stieg in mir auf.

Nachdem ich mit einem diffusen Gefühl im Bauch schließlich ein paar Sachen gepackt hatte, setzte ich mich ins Auto und fuhr los: Richtung Piemont, eine Region berühmt für ihre Trüffel und Weine. Die Route führte mich über den Brenner, Trient, Verona, rechts ab nach Bergamo, Richtung Mailand und von dort weiter nach Sant'Ambrogio di Torino, wo ich nach gut elf Stunden anstrengender Fahrt ankam, kein Hotel fand und zurück nach Turin musste, um dort frustriert zu Lasten meines ohnehin schmalen Budgets im *Palace Hotel* abzusteigen.

Kein guter Start, wie ich mir einredete, als ich mir an der Bar ein paar überteuerte Drinks genehmigte.

Als ich anderentags den hochgewachsenen, steinalten und nur leicht gebückten, in ein schwarzes Habit mit Zingulum, Skapulier und Kapuze gekleideten Mann mit strengem Asketengesicht in der Abtei Sacra di San Michele antraf, öffnete er mir freundlich wie einem lange erwarteten Bekannten die Tür, führte mich über unendlich scheinende, unangenehm steile Steinstufen wie durch Piranesis *Carceri* weit nach oben in seine gänzlich von Büchern zugestellte, sonst aber behaglich eingerichtete Zelle, in der eine Liege sowie ein mit Akten und Papieren überhäufte, altmodischer Schreibtisch standen, auf dem zu meinem Erstaunen silbern ein nagelneues Laptop schimmerte. In einer Ecke stand ein großer Stockschild, wie ihn Hotelportiers verwenden. Der großgewachsene Mann mit dem zerfurchten Gesicht, verwittert wie ein verdorrter Acker, setzte sich nahe am Schreibtisch in seinen an den Armlehnen abgewetzten Lehnstuhl mit altem Lederbezug, den er seinen Lebens- und Lesestuhl zugleich nannte, wies mir einen Platz auf einem bereitgestellten harten Küchenhocker zu und gestattete mir, mein Aufnahmegerät mit dem Mikrofon auf den Tisch zu stellen und an ihn heranzurücken.

Ehe er seinen Monolog begann, bot er mir ein Glas Rotwein an, das neben einer Karaffe auf dem Tisch bereitstand. Dabei zitierte er die Worte des Heiligen Romuald: „Sitze in deiner Zelle wie im Paradies. Lass alle Welt hinter dir und beobachte deine Gedanken, wie ein guter Fischer den Fisch beobachtet.“

Ich nahm einen Anstandsschluck, staunte über die Qualität des Weines, machte ein paar Sprechübungen, um zu überprüfen, ob das Aufnahmegerät in Ordnung war,